

Ziele und Grenzen der schulischen Sexualerziehung

W. Tobler

Mein Thema gehört zum großen Problemkreis «Sexualerziehung aus pädagogischer Sicht». Darüber Neues auszusagen ist – angesichts des Literaturangebotes in den letzten Jahren – schwierig. Mit jeder neuen Veröffentlichung, die mir zu Gesicht kommt, neige ich mehr zur Ansicht, daß alles, was darüber ausgesagt werden kann, schon gesagt oder geschrieben worden ist. Als Illustration zu dieser Feststellung möge der Hinweis dienen, daß *Heinz Hunger* im Literaturnachweis zu seinem Buche «Das Sexualwissen der Jugend» (1961) über 350 Titel auführt.

Das Wissen um die *Bedeutung* der Sexualität ist seit Sigmund Freud Allgemeingut geworden. Fachleute wissen längst, daß sich die *Sexualerziehung* im Rahmen *ganzheitlicher* Erziehung weder isolieren noch ungestraft vernachlässigen läßt. Kardinalfrage jeglichen pädagogischen Bemühens ist die Frage nach der *Zielsetzung*. Ihre Beantwortung hängt weitgehend vom Leitbild und Maßstab jener *Gesellschaft* ab, die als Fragestellerin auftritt. Die *Grenzen* bei der Erfüllung eines erzieherischen Auftrages sind gesetzt durch die praktischen Mittel, Wege und Methoden, die der Pädagogik zur Verfügung stehen.

Diese *Einsichten* sind längst bekannt. Um so erstaunlicher ist es, daß die Gesetzgeber der meisten schweizerischen Kantone als Träger der Schulhoheit dieselben bisher noch nicht in einem *Erziehungsauftrag* konkretisiert haben. Zürcherische Volksschullehrer zum Beispiel, welche Fragen der Sexualerziehung im Unterrichtsaltag aufgreifen, gehen im Beschwerdefalle ein erhebliches *Risiko* ein. Woher stammt diese *Zurückhaltung* bei Gesetzgeber und Unterrichtsträgern?

Eine der Ursachen liegt ohne Zweifel in der jahrhundertelangen *Tabuisierung* aller mit der Geschlechtlichkeit zusammenhängenden Fragen. Die Zurückhaltung ist auch verständlich angesichts der Tatsache, daß jene Teile der Gesellschaft, die sich von althergebrach-

ten Tabus befreit haben, nun mit der neu gefundenen Freiheit stark *verunsichert* dastehen. Sie befinden sich in einem *Experimentierstadium*, einem Zustand also, der viele Risiken einschließt. Ebenso verunsichert und mehr oder minder fassungslos steht eine ganze Generation von Erziehern als Eltern oder Lehrer vor der Tatsache, daß wir an der *betonten Geschlechtlichkeit* unseres Lebens nicht mehr vorbeisehen können. Verunsicherung und Fassungslosigkeit wurzeln im *Unbehagen* über die weit verbreitete Lüge unserer Zeit, daß der eigentliche Lebenssinn in der gelebten und ausgelebten Geschlechtlichkeit bestehe, eine Lüge, die Kinder zu Sextrotteln und alte Menschen zu Toren macht. – Zur gleichen Ansicht gelangt *Heinz Hunger* (1961). Ich zitiere: «Die völlige Inadäquatheit zwischen Geschlechtstrieb und seiner Betätigung einerseits und sexualistischer Aufmachung und propagandistischem Aufwand andererseits ist das eigentliche Stigma unserer Epoche.»

Mit der Mehrheit der Erzieher steht auch die Mehrheit der *Jugendlichen* zwischen der Front der Stablen und der Front der Entfesselten, im *Niemandsland* also, ohne eigene Position und ohne Rückhalt dem erotisierenden Sog und der sexualistischen Reizüberflutung mehr oder weniger haltlos preisgegeben. Schule und Elternhaus *schweigen*. Dieses Schweigen ist das *beredte Armutzeugnis*. Es besagt: Ich weiß in diesen Fragen selbst nicht Bescheid. Ich kann mir und dir nicht raten und nicht helfen. – Hierin gehört die oft zitierte Anklage der Halbstarcken an die Ganzschwachen: «Wir können rechnen und lesen, und man wies uns an, die Staubgefäße von Buschwindröschen zu zählen. Wir wissen, wie Füchse leben, und kennen den Bau vom Ackerschachtelhalme. Aber in der Stadt gibt es keine Füchse und keine Buschwindröschen, und wie man dem Leben begegnet, das habt ihr uns nicht gelehrt.»

Aus dem Schweigen heraus entsteht die ver-

giftete Atmosphäre der Heimlichkeit, der Schuldgefühle und der Angst. Ich darf den hier ebenfalls anwesenden Referenten Herrn Kurt Seelmann (1960) zitieren: «Der Jugendliche ist oft nur schlecht auf die Reifezeit vorbereitet. Deshalb wird er dann aus der Bahn geworfen und steht plötzlich vor unüberschaubaren persönlichen und sozialen Schwierigkeiten. Das Sexuelle lockt, es schafft Bindungen, es verleiht ein neues Lebensgefühl. Das Sexuelle bedeutet die Eroberung eines neuen Erwachsenen-Bezirktes, bringt Geltung und Lustgewinn. Deshalb wird es oft zu einem Nebenkriegsschauplatz für den, der ausweichen will.» — Wer hier als *Erzieher* ausweicht, schafft jenes *Mißtrauen*, welches schafft, was es befürchtet. Wenn wir nicht reden und Stellung beziehen, büßen wir als Erzieher das *Vertrauen* ein. Es geht letztlich um die *Glaubwürdigkeit* und um die *Führung* überhaupt. Wenn Elternhaus und Schule die Führung nicht ergreifen, übernimmt sie die Straße im Sinne der *Verführung*. Sind wir Erwachsene zu scheu oder zu träge, die Zügel zu ergreifen, so geben wir die Jugend der *Zügellosigkeit* der Gasse preis. Statt nur hilflos auf die schlimmsten Auswüchse zu *re-agieren*, müssen wir das Gesetz des Handelns wieder in den Griff bekommen.

Zum Zwang der Umwelteinflüsse gesellt sich erschwerend das biologische Phänomen der *Akzeleration*. In unserem Zusammenhange interessiert vor allem die Vorverlegung der Pubertät, statistisch belegbar etwa durch die Vorverlegung des *Menarche-Termins*. — Die nachfolgenden Angaben entnehme ich dem Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich (Oktober 1969): Nach Zahlen aus Norwegen lag der Menarchetermin 1840 im 17. Jahr, 1920–1930 im 14./15. Jahr. Großbritannien meldete 1960 das Alter von 13 Jahren, die USA bereits 1955 jenes von 12½ Jahren als durchschnittlichen Termin der ersten Periode. Wenn Eltern ihre Kinder, Lehrer ihre

Schülerinnen auf diese Reifungsvorgänge vor deren Eintritt vorbereiten wollen, so bedeutet dies konkret, daß der bisher übliche Biologie-Unterricht auf der Oberstufe (7.–9. Schuljahr) längst zu spät kommt.

Beobachtet man bereits im Bereiche des körperlichen Geschehens *disharmonische* Entwicklungen — ich denke an kleingewachsene hagere Mädchen, die bereits im 11./12. Jahr menstruieren, oder an vorentwickelte 14/15-jährige mit ausgeprägten weiblichen Formen, die sehnlich darauf warten, auch einmal nicht turnen zu müssen —, so verstärkt sich der Eindruck von *Disharmonie* im Bereiche der seelisch-geistigen Entwicklung. Bedeutungsvoll scheint mir die Feststellung Konrad Widmers (Universität Zürich): «Der körperlichen Frühreife steht eine Retardierung der seelischen Entwicklung gegenüber, vor allem eine Spätreife des gemüthften und charakterlichen Erlebens.»

Die Akzeleration führt zu einer verfrühten *Triebsteigerung* und zu vermehrten *Triebkonflikten*. Die gemüthft-ethische Entwicklung verharrt bei frühreifen Jugendlichen häufig in einem gewissen *Rohzustand*. Trotz sexueller Betätigung vermögen sie die Tragweite und die innere Bedeutung der Sexualität nicht zu erfassen. Mittel- und Oberstufenlehrer der Volksschule stellen fest, daß sexuelle Phantasie und Realität heute sehr große Kräfte unserer Schüler absorbieren. Der ebenfalls akzelerationsbedingte *Mangel an verbaler Differenziertheit* erschwert zusätzlich die verbale Konfrontation. Eine Gering-schätzung der Situation seitens der Erzieher vertieft den seelischen Zwiespalt der Jugendlichen. Zusammenfassend darf man sagen: *Unsere Jugend ist nicht schlechter als früher, aber sie ist schlechter dran.* Wenn wir unsere Jugend nicht im Stiche lassen wollen, so wird die *Sexualerziehung* zur *pädagogischen Herausforderung* unserer Zeit.

Nach dem Lehrplan der zürcherischen Volks-

schule soll die Schule «eine Stätte allgemeiner Menschenbildung» sein. Wenn sie es bleiben will, so muß sie diese Herausforderung annehmen. Angesichts des Ungeistes der Zeit wird sonst zum Hohn, wenn es weiter heißt: «Wahre Menschenbildung offenbart sich nicht ausschließlich im Wissen und Können; ihr charakteristisches Merkmal liegt vielmehr in der Harmonie eines lautereren Innenlebens und des Handelns, das stets auf das Wohl des Ganzen gerichtet ist und nie das Licht zu scheuen hat.»

Wenn ich die Sexualerziehung als Aufgabe des Elternhauses und der Schule betrachte, so verkenne ich dabei die *Schwierigkeiten* einer *schulischen Sexualerziehung* nicht. Ich kenne viele Einwände und weiß, daß im jetzigen Zeitpunkt die Voraussetzungen seitens des Lehrkörpers weitgehend fehlen. Heinz Hunger weist mit Recht darauf hin, daß es um eine Propädeutik und nicht um eine Pädagogik im Sinne der Einübung und Funktionsschulung gehe. Wir werden uns deshalb in der Lehrerausbildung und in der berufsbegleitenden Lehrerweiterbildung auch auf neue Mittel, Wege und Methoden besinnen müssen. — Die Kenntnis der Schwierigkeiten darf uns jedoch nicht davon abhalten, die notwendigen Voraussetzungen für eine schulische Sexualerziehung bereitzustellen. Es muß gelingen, das *verhängnisvolle Schweigen* zu brechen. Der Schulalltag bietet in allen Stufen genügend Ansatzpunkte zu verbaler Konfrontation. In der *Unterstufe* wird sie darin bestehen, möglichst unbefangen und wahrheitsgetreu *Fragen* zu beantworten und damit die kindliche *Neugierde* zu befriedigen. Im Jubelruf unserer 7–9jährigen: «Juhui, bi eusem Fröilein darf me alles fröge», wird sich die verstärkte *Geborgenheit* beweisen. In der *Mittelstufe* wird das *sachliche Wissen*, die *Information* über die bevorstehenden körperlichen und seelischen Veränderungen, im Vordergrund stehen. Dank ihren Veranschauligungsmöglichkeiten ist die

Schule hier in besonderem Maße befähigt, klare Vorstellungen und Begriffe zu schaffen. In der *Oberstufe* schließlich wird sich die Wissensvermittlung in zunehmendem Maße der *Gesinnungsbildung* unterordnen. Hier werden die größten Schwierigkeiten auftreten. Ich bin jedoch zuversichtlich und meine mit *Klaus Thomas (1970)* (Zitat), daß bereits das unbefangene Gespräch über die brennenden Fragen «die Geängsteten ermutigen, die Leidenden entlasten und die vergeblich Kämpfenden stärken» wird.

Es muß gelingen, das *Vertrauen* der Jugendlichen *in die Führung* zu erhalten, wohl wissend, daß Vertrauen geschenkt werden muß, bevor es zu erwarten ist. Klaus Thomas betont mit Recht, daß der junge Mensch und gerade er ein Anrecht auf Intimsphäre hat. Indiskrete Fragen müssen ebenso verpönt sein wie Anspielungen oder irgendein Aufdrängen der Überzeugung des jeweiligen Erziehers. Wenn wir den Jugendlichen zur Einsicht bringen, daß es zu seiner eigenen Überzeugung möglicherweise vertretbare Alternativen gebe, so haben wir mehr erreicht, als wenn wir alte Verhaltenszwänge durch neue zu ersetzen versuchen. Das Aufzeigen von alternierenden Verhaltensmöglichkeiten zwingt den Jugendlichen zur sittlichen Entscheidung. Er erkennt die Freiheit des Partners und damit auch die Verantwortung, die er gegenüber dem Du hat. Dieser Vorstoß zum *Ge-wissen* ist jedoch nur möglich über das *Wissen*, über die Kenntnis der Grundtatsachen menschlicher Sexualität. *Unwissenheit ist kein Beweis für sittliche Integrität*, wenn diese Behauptung auch noch oft als Rechtfertigung für das Unvermögen unfähiger Erzieher wird herhalten müssen. Das Gegenteil ist der Fall. Ich zitiere Klaus Thomas: «Je unwissender und sittenstrenger Jugendliche erzogen werden, um so heftiger stauen sich Neugier, Triebstrebungen und Oppositionslust an, um so heftiger und häufiger sind späte Affektstörungen und Entgleisungen.»

Heinz Hunger weist in dieselbe Richtung, indem er *Guido Gröger* zitiert: «Die Gefahr einer Schädigung durch rechte Wissensvermittlung, auch durch eine frühzeitige, besteht nicht. Sie tritt vielmehr durch das Unterlassen entsprechender erzieherischer Bemühung auf.» – Ein Zwanzigjähriger formulierte sehr treffend: Nicht das Wissen belastet, sondern die Unwissenheit.

Wissen allein macht niemand glücklich; Wissen ist erwerbbar, Glück nicht! Die Schule würde auf halbem Wege stehenbleiben, wenn sie sich mit reiner Wissensvermittlung begnügen würde. *Wissen muss zum Ge-wissen* führen, welches die Notwendigkeit einer sittlichen Entscheidung einsieht. In dieser Zielsetzung begegnen sich die Bemühungen der Schule mit denjenigen der Kirche. Es geht darum, *Hilfestellungen* zu bieten, damit die *Gabe* der Geschlechtlichkeit als *Auf-gabe* und als positive Kraft der Persönlichkeitsentfaltung erkannt wird. Es muß gelingen, den jungen Menschen zu verantwortlichem partnerschaftlichem Verhalten zu führen. *Alois Gügler*, Luzern (1970) – wir verdanken ihm die wertvolle und wegweisende Schrift «Die Schule als Ort der Geschlechtererziehung» –, betont unermüdlich: «Geschlechtererziehung ist Gesinnungsbildung, Formung der nachwachsenden Generation zu Haltung, Verantwortungsbereitschaft und Entschlußfreudigkeit im Zueinander der Geschlechter. Nur wer Gesinnungsbildung als Ziel aller Geschlechtererziehung erkannt hat, vermag der sogenannten ‚Aufklärung‘ ihren richtigen Stellenwert im Ganzen der Geschlechtererziehung zu geben.»

Alle mir bekannten Autoren stimmen darin überein, daß es sich bei echter Sexualerziehung niemals um die Setzung eines einmaligen Wissensaktes handeln kann. Einmütig werden deshalb isolierte «Aufklärungsstunden» abgelehnt. Dr. *Christoph Wolfensberger* – er steht erfreulicherweise ebenfalls auf der Referentenliste des heutigen Tages – be-

zeichnet solche Stunden von eigens zu diesem Zwecke aufgeborenen Fachleuten, «welche für die Schulklassen wie Meteore erscheinen und wieder verschwinden», als typisch für die Zeit der Sexualtabuierung. Ihr Vorhandensein beweise, daß die Sexualpädagogik nicht in den gesamtpädagogischen Aufgabenkreis integriert worden ist.

Von hier aus ergibt sich zwangsläufig die Forderung, daß im allgemeinen der *Klassenlehrer* Träger der schulischen Sexualerziehung sein soll, sofern er hiezu willens und dazu befähigt ist. Bei Bedarf kann er geeignete Persönlichkeiten wie Ärzte, Theologen, Schulpsychologen, Sozialarbeiter oder Kollegen beiziehen. Entscheidend für den Erfolg ist die *Persönlichkeit* des Unterrichtenden. Als notwendige *Voraussetzungen* seien erwähnt: Kontaktfähigkeit, Offenheit, Aufgeschlossenheit, persönliche Integrität und spezielle Ausbildung.

Damit sind die *Grenzen* schulischer Sexualerziehung angedeutet. Es muß weiter berücksichtigt werden, daß die frühe *Kindheit*, das Vorschulalter, weithin ausschlaggebend für das spätere Sexualverhalten ist. Klaus Thomas betont: «Oft genug wirken die Eindrücke der ersten Lebensjahre über das Wesen, die Güte oder die Härte eines jeden der beiden Elternteile bestimmend auf die Meinungsbildung und Haltung gegenüber dem anderen Geschlechte ein.» Der Lehrer wird sich bewußt sein müssen, daß nicht er den Grund legt, er findet ihn bereits vor.

Der Unterricht in gemischten Klassen wird auf den *Entwicklungsvorsprung* der Mädchen Rücksicht nehmen müssen. Auch sitzen in jeder Klasse *Überalterte*, so daß sich von der Schülerzusammensetzung her verschiedene Reifestufen überschneiden werden. Diese Überalterten werden aller Voraussicht nach ohnehin die Sorgenkinder werden. Die Erfahrung zeigt, daß sie ihren Rückstand an Können und Fertigwerden oft mit Gassenwissen kompensieren. Wenn es dem Unter-

richtenden nicht gelingt, sie zu Verbündeten zu machen, so wird er mit ihnen als geheime oder offene Konkurrenten rechnen müssen. Ebenso konkurrenzierend kann sich das Wissen der *Gleichaltrigen* auswirken, wenn es nicht offen diskutiert, geklärt und gefestigt wird.

Bei einer allfälligen Einführung der schulischen Sexualerziehung muß ferner mit dem Widerstand der Eltern unserer älteren Schüler und Jugendlichen gerechnet werden. In der Presse macht die Warnung der englischen Kinderpsychologin *L. Eichhoff* bereits die Runde, wonach die unehelichen Geburten, ebenfalls Abtreibungen und Geschlechtskrankheiten bei 11- bis 16jährigen nach Einführung der Aufklärung rapide zugenommen hätten. Memo Press, Hallau SH, hat diese Meldung bereits in die Schlagzeile umgemünzt: «Wird die Schule auch bei uns zur Verführerin?» Stellvertretend für die Befürchtungen der älteren Generation mag das Wort jenes jurassischen Großrates sein, der das Parlament beschwor, «nicht zum *Komplizen der Dekadenz*» zu werden. Die Befürworter einer Sexualerziehung auf breiter Grundlage werden gut daran tun, diese Befürchtungen ernst zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Es wird Versager und Ausrutscher geben, Vorkommnisse, welche, von der Boulevardpresse begierig aufgegriffen und hochgespielt, die Zweifler in ihren Zweifeln bestätigen werden. Das

Wissen um den *Risiko-Charakter* gehört un-aufgebar zur verantwortlich durchgeführten Sexualpädagogik und ist als Haltung des Erziehers letztlich wichtiger als die Kenntnis und Mitteilung einzelner biologisch-funktio-neller Daten. Es ist nicht mit Sicherheit vor-auszusagen, was die Jugend trotz Sexual-erziehung für oder wider besseres Wissen in sexueller Hinsicht praktisch tun wird. Wir haben es erfahren, daß die Liebe in allen Er-scheinungsformen die schönsten und bitter-sten Augenblicke des Daseins schenkt. Und das wird auch bei unseren Kindern so sein. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Literaturnachweis

Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich, pädagogische Beilage.

Gügler Alois: Die Schule als Ort der Geschlechter-erziehung. Separatdruck aus der «Schweizer Schule», Nr. 1/1970.

Hunger Heinz: Sexualwissen der Jugend.

Lehrplan der Zürcherischen Volksschule, Sammlung der Gesetze und Verordnungen.

Seelmann Kurt: Kind, Sexualität und Erziehung.

Thomas Klaus: Sexualerziehung.

Widmer Konrad: Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich, Oktober 1969.

Adresse des Autors:

W. Tobler, Reallehrer, Stationsstraße 58, 8105 Regens-dorf.